

Mit Firngleitern durch die Pallavicinirinne. Die Abfahrt mit Firngleitern durch die bekannte Pallavicinirinne, die mein Bergkamerad Herbert Zakarias und ich am 7. August 1961 durchführten, hat in verschiedenen österreichischen Tageszeitungen sehr geteiltes Echo gefunden. Zumeist leider von völlig Unkundigen verfaßt, stellen manche dieser Artikel unsere Tat als Husarenstück, Leichtsinn und sogar als un-

www.alpinwiki.at

überlegte Herausforderung hin. Auch unterschob man uns Äußerungen wie: „Niemals würden wir so etwas wiederholen“ oder: „Wir hätten es nur dem Glück zu verdanken, daß wir wohlbehalten unten angekommen wären“. Begreiflicherweise ist auch unter Bergsteigern viel darüber diskutiert worden. Nur die wenigsten aber waren vom Sachverhalt unterrichtet, und noch weniger kannten uns persönlich. Diese Umstände veranlassen mich, Sie zu bitten, im „Bergsteiger“, der zuständigen Zeitschrift, meine Entgegnung aufzunehmen, damit diese Bergfahrt ins rechte Licht gerückt wird! Ich stelle mich mit allem Nachdruck gegen die Behauptung, daß wir uns auf Grund mangelnder Bergerfahrung in ein Wagnis verstrickt hätten, aus dem uns nur das Glück gerettet hätte: Herbert Zakarias und ich haben eine Woche vorher in den Stubaier Alpen einen Alpinausbildungskurs geleitet. Bei dieser Gelegenheit haben wir Firngleiter in

steilem Gelände erprobt. Wir haben ausgezeichnete Erfahrungen gemacht. Wir planten, diese Erprobung mit einer Abfahrt durch die Pallavacinarinne abzuschließen. Unsere Überlegungen, daß wegen der Niederschläge, die es in letzter Zeit gegeben hatte, und wegen der Nordostlage der Rinne die Schneeverhältnisse günstig sein müßten, erwiesen sich als richtig. Auch die Wetterlage war günstig: Frost in der Nacht, Sonnenschein am Vormittag. Herbert hatte die Rinne schon im Aufstieg bezwungen, kannte sie daher sehr gut. Wir fürchteten weder die Steilheit der Rinne noch ihre Länge. Beides war für uns nichts grundsätzlich Neues. Was wir fürchteten, war Blankeis! Zwar waren wir mit Steig-eisen, Eishaken, Pickel und Seil bestens gewappnet, doch konnte blankes Eis die geplante Abfahrt vereiteln. Alles in allem waren wir gut ausgerüstet und hatten in der Planung

alles bedacht. So stiegen wir am frühen Morgen des 7. August auf den Großglockner. Wir warteten bis gegen 11 Uhr. Dann war der Firm richtig. Die ersten 30 m von der Glocknerscharte in die Rinne seilten wir uns ab. Wir taten das in erster Linie, um keine Steine loszutreten, da unter uns eine Seilschaft in der Rinne war. An dieser Stelle möchte ich dem Vorwurf einer Zeitschrift, „man müsse auf andere Seilschaften Rücksicht nehmen, die sich im Aufstieg befänden“, begegnen. Ein Vorwurf, der mich schwer trübe, wäre er berechtigt. Wir haben sehr behutsam eine Gefährdung durch Steinschlag vermieden. Gefährdung durch die Schneerutsche, die unser Fahren auslöste, bestand nicht, da sich die beiden Bergsteiger nicht in der Falllinie unter uns befanden. Wir wechselten mit ihnen freundliche Worte und gaben Ratschläge für den Ausstieg aus der Rinne; sie gaben uns Aus-

kunft über die Schneeverhältnisse, die uns erwarteten, und baten uns, noch einen Kompaß mitzunehmen, den sie in der Biwakschachtel vergessen hatten. Das taten wir dann auch; und als wir ihn am Abend den beiden überreichten, wurde uns herzlich die Hand geschüttelt. — „Mangelnde Rücksichtnahme“ ist wohl die freie Erfindung eines Zeitungsschreibers, der nicht mehr wußte, als daß wir nicht alleine in der Rinne waren!

Die weitere Abfahrt brachte noch einige Schwierigkeiten mit sich: Ein Blankeisstreifen, der etwa 6 m breit die Rinne durchzog, mußte überquert werden. Die Firngleiter mit ihren nach unten stehenden Stahlkanten bewiesen auch hier ihre hohe Brauchbarkeit. Der untere Teil der Pallavicinirinne, der schon eher einer breiten Flanke gleicht, war von zahlreichen tiefen, etwa 3–4 m breiten Rinnen durchzogen, in denen um diese Tageszeit schon die Lawinen zu Tal schossen. Wieder bewährten sich die kurzen Firngleiter hervorragend, mit denen man zum Bremsen nicht seitlich abschwingen muß; es genügt das Einsetzen der Hinterenden im weichen Firn, um sofort stehenzubleiben. Nur dieser Umstand machte es möglich, daß wir uns auf den schmalen Schneerücken hielten, die die einzelnen Lawinenrinnen trennten, und so der Lawinengefahr nicht ausgesetzt waren. Die letzte Schwierigkeit, die Randkluft, war mit einem kleinen Sprung leicht zu überwinden. Rein technisch wäre zu erwähnen, daß wir auf eine Seilsicherung während der Abfahrt verzichtet haben. Die Sicherheit gegen Absturz war durch die Fahreigenschaften der Firngleiter gegeben. Es wird vielleicht interessieren, daß während der Abfahrt zwei Stürze vorgekommen sind. Ganz gegen die allgemeine Ansicht muß ich dazu sagen, daß sie keine Gefahr darstellten. Für einen einigermaßen guten Fahrer ist es ein leichtes, nach dem Sturz sofort wieder auf die Firngleiter zu stehen zu kommen. (Das wird durch die Steilheit wesentlich erleichtert.) Für den Fall einer Spaltenbergung hatten wir ein Brustgeschirr umgebunden, Karabiner eingehängt, Prusikschnellen in der Tasche, und waren trotz des warmen Wetters

bemerkbar: Infolge der Steilheit der Rinne wurde man nach jedem Stockeinsatz nach vorne gerissen. Es sind kurze Skistöcke zu empfehlen! Mit diesem Rat stelle ich mich gegen eine Zeitungsmeldung, in der es heißt: „Die beiden Bergsteiger raten jedem dringend vom Versuch einer Nachahmung ab.“ Weder Herbert noch ich haben uns derart geäußert! Selbstverständlich ist eine solche Unternehmung jedem abzuraten, der nur Skifahrer, nur Bergsteiger oder keines von beiden ist. Niemals aber würde ich mir anmaßen, einem Befähigten abzuraten – das wäre Egoismus und Überheblichkeit!

Für mich zählt diese Bergfahrt zu den schönsten, die ich unternommen habe, und sollte ich je das Glück haben, in der Pallavicinirinne wieder so günstige Verhältnisse vorzufinden, so würde ich nicht zögern, die Befahrung zu wiederholen.

Gerhard Winter